

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 3

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verpasste Chance

«Eine Place Cornavin, wie sie sich die Genfer nie vorstellen konnten», frohlockte die Zeitung (Le Temps), als sie im Dezember 2000 die Ergebnisse des Ideenwettbewerbs für die Umgestaltung des Genfer Bahnhofvorplatzes präsentierte. Der siegreiche Entwurf (Janus) des Architektenteams Ducrest-Stanton-Williams wollte diesen Platz den Genfer Fussgängern zurückgeben, die mit dem Bau der Ladenpassage des Métroshoppings und den unterirdischen Park Ebenen vor gut zwanzig Jahren unter den Boden verbannt worden waren. Ein 14 Meter hohes, 1800 Quadratmeter grosses Dach hätte vor dem Bahnhof das Eingangstor der Stadt markiert, ein Natursteinbelag hätte den Fussgängerbereich veredelt und die Abgänge ins Métroshopping wären grosszügig ausgebaut worden.

Anlass für die grossen Pläne war die Verlängerung der Tramlinie 13 vom Bahnhof über die Rue de Lausanne zur Place des Nations. Doch dann kam Sand ins Getriebe des Platzprojekts. Mitglieder des Stadtparlaments zweifelten am Wetterschutz des hohen Daches, kritisierten den Aufwand für die Verstärkung der Statik in den Untergeschossen und fürchteten Verzögerungen. Daran änderte sich auch nichts, nachdem (Janus) von 25 auf 13 Millionen Franken zusammengestrichen wurde. Zu schwer, zu teuer, politisch umstritten war das Dach, und Ende 2002 zogen sich auch noch die Architekten zurück. Die Stadt stand vor einem Scherbenhaufen. Um keine Zeit zu verlieren, erteilte sie den Auftrag zur Platzgestaltung an das Genfer Büro ASS Architectes, das für den Kanton schon die Tramlinie gestalterisch bearbeitete. Und tatsächlich stand der Platz Mitte Dezember zur Einweihung des Trams fast fertig bereit. Von den grossen Ideen ist geblieben: Die Tramhaltestelle in der Platzmitte, der Fussgängerbereich vor dem Bahnhofsgebäude – durchschnitten von Tram, Bus, Taxi und Parkhausausfahrt –, die Bündelung des Privatverkehrs entlang der gegenüberliegenden Platzfassade und zwei neue verglaste Treppenabgänge ins Métroshopping. Eine pragmatische Lösung für 6 Millionen Franken.

Statt Naturstein bedeckt Asphalt die Fläche, statt des grossen Daches schützen zwei schmale matte Glasdächer die Passagiere vor Regen – aber nicht vor Wind. Hohe Pylonenpaare mit dazwischen gehängten Fachwerkträgern überspannen die Tramgleise und versuchen etwas von der Grosszügigkeit des einst geplanten Daches hinüberzuereten. Doch ist daraus ein sperriges Möbel geworden und es scheint, als ob die dicken Pylonen und die nutzlosen Fachwerkträger ein ganzes Parkhaus tragen könnten. Die Ordnung der Tragkonstruktion folgt dem unterirdischen Raster, mit dem Bahnhofsgebäude hat sie nichts zu tun. Am westlichen Ende des Platzes, wo in der bestehenden, um einige Achsen gekürzten dunkelgrünen Stahl-Glas-Konstruktion die Rolltreppen aus dem Untergrund zu den Bushaltestellen führen, blieb alles beim Alten: die schmutzdelige Stahlkonstruktion, die billigen Haltestellendächer, die Alkoholiker- und Obdachlosenszene. Das Métroshopping gleicht immer mehr einem orientalischen Bazar. Am Bahnhof Cornavin hat Genf eine Chance vertan. WH

Platzgestaltung, 2004

Place Cornavin, Genf

--> Bauherrschaft (Platz, ohne Tram): Ville de Genève

--> Architektur: ASS Architectes, Genf

--> Gesamtkosten (Platz, ohne Tram): CHF 6,0 Mio.



1 Wo das Wettbewerbsprojekt ein grosses Dach auf 14 Metern Höhe vorsah, hängen jetzt zwei schmale Glasdächer an einem überdimensionierten Stahlgestell.

Fotos: Eddy Mottaz

2 Die hohen Masten mit den querliegenden Fachwerkträgern und die langen Dächer lassen die Tramstation als ausgewachsenen Bahnhof erscheinen.

3 Die Tramstation folgt dem Stützenraster der bestehenden unterirdischen Bauten. Auf die Fassade der Bahnhofshalle nimmt sie keinen Bezug. Foto: Werner Huber

4 Die neuen Abgänge ins unterirdische Métroshopping sind in gläserne Hüllen gepackt. Deren Gestaltung hat nichts mit den Perrondächern gemeinsam.

Doppelte Täuschung

Eine Haushälfte entwerfen, spiegeln, fertig. Auf diese Formel lässt sich die Mehrzahl der Doppelfamilienhäuser reduzieren. Dass es anders geht, zeigen Morger und Degelo am Bischoffsweg in Riehen bei Basel. Von aussen vermutet man eine Villa und nicht ein Doppelhaus. Die Architekten treiben das Spiel mit der Täuschung noch weiter. Das Haus ist nicht in der Mitte zweigeteilt, sondern die Grundrisse sind über Kreuz angeordnet. Die Schlafzimmer der einen Partei liegen über Wohnzimmer und Küche der anderen. So haben beide Besitzer trotz der Lage des Hauses quer zum Hang etwas von der Aussicht. Überraschend ist auch die Inszenierung der inneren Erschliessung. Da man das Haus durch den im Erdboden versenkten Sockel betritt, fehlt den Korridoren das Tageslicht. Morger und Degelo haben aus dieser Not eine Tugend gemacht und Korridore und Treppenhäuser dunkelbraun ausgemalt. Umso grösser ist so nach dem dunklen Gang die Wirkung der lichtdurchfluteten Wohnräume. Reto Westermann

Doppelfamilienhaus, 2003

Bischoffsweg, Riehen

--> Bauherrschaft: Barbara Gerber und Tivadar Puskas, Linda Affolter und Rolf Maurer

--> Architektur: Morger & Degelo, Basel, Partner: Meinrad Morger, Heinrich Degelo, Benjamin Theiler

--> Mitarbeit: Dagmar Strasser, Markus Werner

--> Ingenieure: WGG Schnetzer Puskas, Tivadar Puskas

--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 1,7 Mio.

--> Baukosten [BKP2/m³]: CHF 789.20

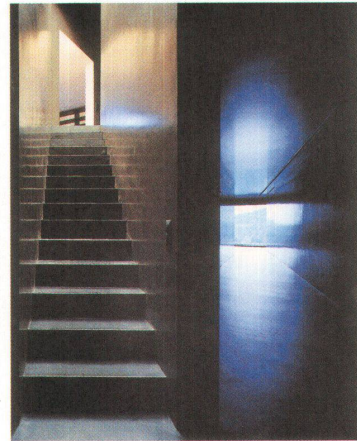


1 Keine Eigentumskerbe auf dem Dach, keine Abstandshecke im Garten. Einzig die beiden Vorhangpakete hinter der Glasfront deuten an, dass sich hinter dem einheitlichen Äusseren zwei Teile verbergen.

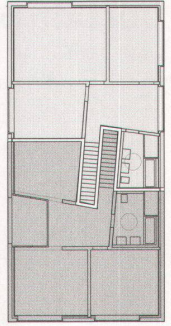
Fotos: Ruedi Walz

2 Die schmalen Korridore – hier im Untergeschoss mit Blick ins Erdgeschoss – sind dunkelbraun gestrichen und glänzen im Gegenlicht.

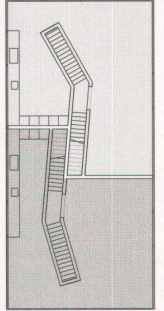
3-4 Die Grundrisse von EG und OG zeigen, wie die beiden Hausteile raffiniert ineinander verschachtelt sind.



2



3



4

Mittelmeer in Aussersihl

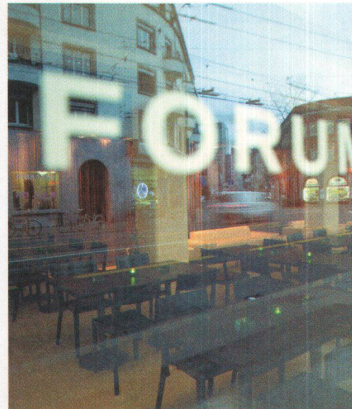
Im Januar 1929 wurde am Wohn- und Geschäftshaus an der Badenerstrasse in Zürich-Aussersihl die Neonschrift «Forum» installiert. Grün leuchtete die Akzidenz grotesk in die Stadt hinein. Architekt Ernst Zuppinger setzte auf einen Nutzungsmix: Neben einem Kaufhaus integrierte er das grösste Zürcher Kino mit 1700 Plätzen in den Betonbau. Das Kino gibt es längst nicht mehr. Dafür kommt die jahrzehntelang erloschene Leuchtschrift, die heute gar nicht mehr bewilligt würde, zu neuen Ehren. Sie gibt dem Restaurant den Namen und sie inspirierte die Architekten, den Raum zu entrümpeln und dessen klare Linien zu betonen. Ein jurakalkfarbener Boden und eine Nussbaumvertäfelung halten Restaurant, Bar und Lounge zusammen. Die Rillen der 23 Meter langen Holzwand entsprechen einem in Strichcode übersetzten Songtext. Keine zufällige Referenz: Geschäftsführer Mark Simon Wildner will das Lokal der Musik öffnen. Die auf Nussbaum, Schwarz und Beige reduzierte Farbpalette ergibt sich aus der Materialwahl. Sie passt zum gastronomischen Konzept einer Küche rund ums Mittelmeer und sie unterstützt die Absicht, das so gegen aussen zu öffnen, als ob sich die Strasse ins Innere verlängerte. Und wem das noch nicht genügt: Die fassadenhohen Fenster lassen sich vollständig versenken. ME

Restaurant Bar Lounge Forum, 2003

Badenerstrasse 120, Zürich

--> Bauherrschaft: Forum Gastro, Zürich

--> Architektur: Whist Architektur, Zürich, Projektleitung: Henrik Hansen



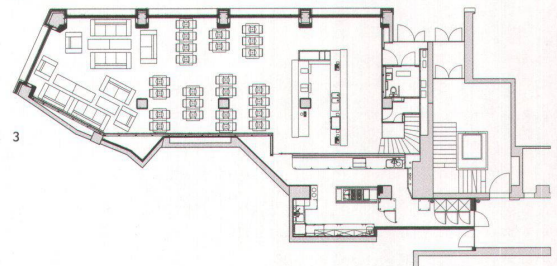
1 Die Akzidenz grotesk, in der die Leuchtschrift von 1929 gesetzt wurde, wiederholt sich im neuen Corporate Image des Restaurants gleichen Namens.

2 Die Materialwahl von Boden, Wandbekleidung und Möblierung entspricht dem Wunsch, mit einer reduzierten Farbpalette den Raum grosszügig wirken zu lassen.

3 Grundriss EG: der Raum gliedert sich in die Zonen Bar, Essbereich und Lounge.



2



3

Curtain Wall umgekehrt

Gute Architektur muss nicht teuer sein und sie resultiert aus einem Wettbewerb. Die beiden Binsenwahrheiten beweist der 1,15 Mio. Franken teure Anbau an die Primarschule Elsau bei Winterthur. Philipp Brunnschweiler, Mathias Denzler und Oliver Erb setzten sich mit ihrem Erstlingswerk mit einem statischen-ästhetischen Ansatz gegen die Kisten-Konkurrenz durch: Die jungen Winterthurer Architekten kehren die Tragstruktur ihres dreigeschossigen Anbaus nach aussen, knicken die Stahlbetonstützen zur Versteifung des Tragsystems und hängen eine Glaskiste mit den Klassenzimmern in den wabenförmigen Betonrahmen hinein. Leitidee bei der Entwicklung der Fassade war die Curtain Wall. Entsprechend sind Tragstruktur und Glasfassade statisch unabhängige Systeme – doch werden beim Anbau in Elsau die Lasten nicht innerhalb, sondern ausserhalb des Hauses abgeleitet. Der Vorteil? Klassen-, Studien- und Gruppenräume sind – weil stützenlos – bis an die Scheiben hin frei einteilbar. Diese Möglichkeiten der freien Grundrisseinteilung garantieren, dass langfristig und flexibel auf die sich fortlaufend ändernden Ansprüche an Schulhausbauten reagiert werden kann.

Der in achtmonatiger Bauzeit errichtete Anbau ist über drei Seiten voll verglast. Das hat den Lehrerinnen und den Lehrern zuerst Bauchweh verursacht. Doch heute sind sie mit ihren Klassenräumen im Glashaus zufrieden, denn viel Licht fällt in die gegen Norden und die weite Landschaft orientierten Räume. Und falls das Treiben auf dem davor gelegenen Sportplatz die Schüler und Schülerinnen doch zu fest ablenkt oder die Wintersonne trotzdem blendet, können die Räume mit Vorhängen verdunkelt werden.

Subtil ist die Aussteifung gelöst. Denn die Stahlbetonstützen sind nicht nur in der Vertikalen geknickt, sondern auch – erst beim genauen Hinsehen sichtbar – in der Horizontalen: Im Erdgeschoss nach innen gegen den überdachten Pausenplatz, im Dachgeschoss nach aussen gegen die knapp über die Fassadenebene auskragende Sichtbetonplatte des Flachdachs hin. Der dominante Stützenvorhang erinnert in seiner Geometrie an durchlässige Gewebe, was ihm eine gewisse Leichtigkeit verleiht. Er kann aber auch als rigides Schutznetz für den dahinter liegenden Glaskörper gelesen werden. Der Bau pendelt zwischen Durchlässigkeit und Geschlossenheit (vor allem, wenn man von der Seite her schaut), zwischen Schwere und Leichtigkeit. Das Spiel mit den Kontrasten und mit der Frage, was ist Ornament und was Struktur, macht aus einem simplen Anbau ein spannendes Architekturobjekt, das konzeptionell wie auch in der Ausführungsqualität überzeugt. Das lässt einem auch darüber hinweg sehen, dass die Architekten für den Anschluss an das bestehende Schulhaus keine befriedigende Lösung gefunden haben: Der elegante Stützenvorhang hat keinen Abschluss, sondern läuft einfach kurz vor der Brandmauer aus. h0

Schulhauserweiterung, 2003

Elsauerstrasse, Elsau (ZH)

--> Bauherrschafft: Primarschulgemeinde Elsau

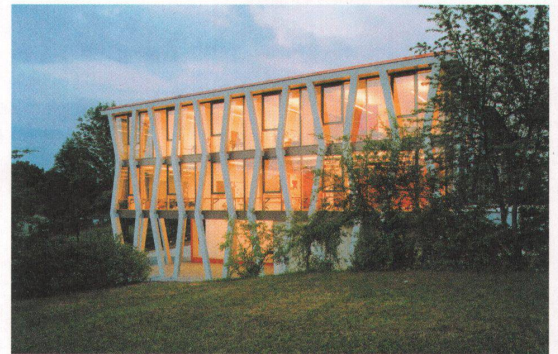
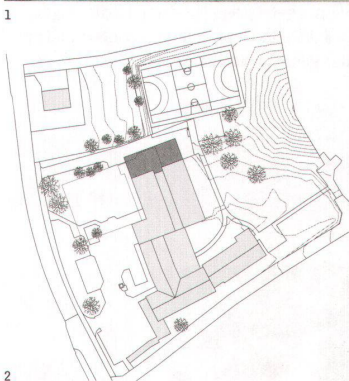
--> Architektur: Brunnschweiler/Denzler/Erb Architekten, Winterthur

--> Bauingenieur: APT Ingenieure, Andreas Lutz, Zürich

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,25 Mio.

--> Baukosten (BKP 2): CHF 1,05 Mio.

--> Auftragsart: Wettbewerb 2001



1 Ein Vorhang aus geknickten Betonstützen hüllt die Glaskiste auf drei Seiten ein. Darunter liegt der im Bauprogramm geforderte Anteil an gedecktem Pausenplatz.

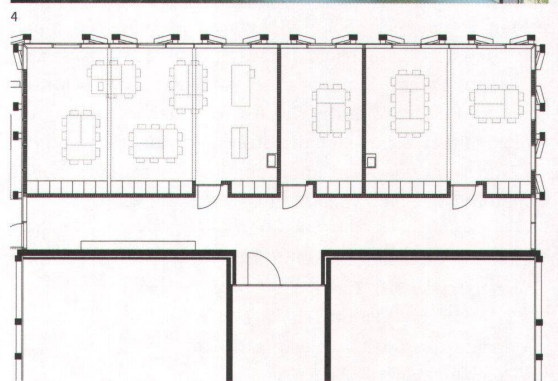
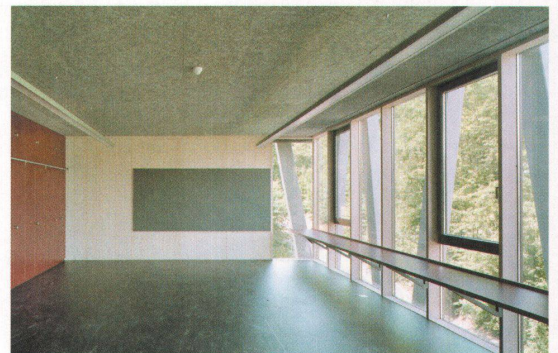
Fotos: Christian Schwager

2 Landesüblicher Anbaureigen: Das Originalschulhaus aus den späten Dreissiger- hat man in den Fünfziger- und Achtzigerjahren erweitert. Konsequenter liegt der Anbau an der Nordseite der letzten Erweiterung.

3 Nachts, wenn der Glaskasten mit den Schulzimmern zu leuchten beginnt, tritt die Tragstruktur in den Hintergrund.

4 Die Nüchternheit der Schulräume lässt das Spiel zwischen den geknickten Betonstützen und dem rechtwinkligen Fassadenraster zur Geltung kommen.

5 Grundriss 1. OG: Der stützenfreie Grundriss macht Unterteilungen in Klassen-, Studien- oder Gruppenräume möglich.



Der Riesenballon

Eishockey ist ein grobes Spiel. Auf dem Eis rammeln die Spieler, auf den Stehplätzen die Zuschauer. Im Kontrast zu den rauen Sitten wirkt die Basler Eishalle St.-Jakob-Arena beinahe zerbrechlich. Ihre Architektur ist leicht und fein. Von aussen sieht sie aus wie ein riesiger Ballon, der auf einem gläsernen Sockel sitzt. In acht mal acht Meter grosse Metallrahmen sind silberne schimmernde Hüllen gespannt. Ein verstellbarer Auflagering bringt das aluminiumbedampfte Gewebe von hinten zusätzlich in Spannung, was ein geheimnisvolles Fassadenbild erzeugt. Hinter der textilen Hülle erahnt man technische Apparate und am oberen Rand ein umlaufendes Fensterband, durch das Licht in die Halle fällt. Das Innere lässt keinen Moment an einen Hexenkessel denken, wie Eishallen gerne bezeichnet werden. Auch hier überrascht die Leichtigkeit der Konstruktion. Feingliedrige Fischbauchträger scheinen über dem Eis zu schweben. Die helle Fuge des Lichtbandes löst das gewölbte Dach von der Arena und grünblaue Schalensitze und Sichtbeton prägen eine zurückhaltende und kühle Farbigkeit, als hätte sie sie der polternden Horden. RM

Eissporthalle St.-Jakob-Arena, 2002

Brügglingen 33, Münchenstein

--> Bauherrschaft: Genossenschaft Regionale Eissporthalle St. Jakob

--> Architekten: Arbeitsgemeinschaft Berrel Architekten und Zwimpfer Partner Krarup Furrer, Basel

--> Statik: WGG Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

--> Gebäudekosten: CHF 25,0 Mio.



1 Wie ein riesiger Ballon auf gläsernem Sockel sieht die Halle von aussen aus.

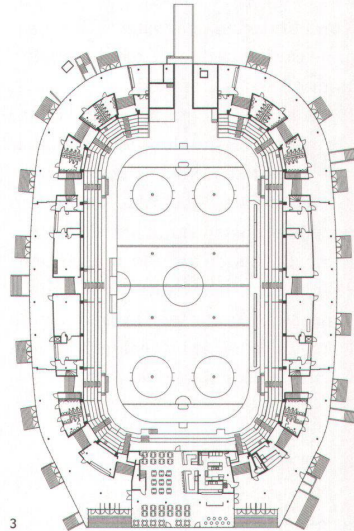
Fotos: Ruedi Walti

2 Die feingliedrigen Fischbauchträger scheinen über dem Eis zu schweben. Diesen Eindruck unterstützt die helle Fuge des Lichtbandes aus Polycarbonatplatten.

3 Der Grundriss als Zwiebel: Eisfläche, Sitzreihen, Erschliessungsring mit Nebenräumen, eine hauchdünne Glaswand, schliesslich der äussere Erschliessungsring mit Treppen vom Terrain aus.



2



3

Seniorenlofts

Mit der Erweiterung um 14 Mietwohnungen ist ein Zürcher Alters- und Pflegeheim aus den Siebzigerjahren zu einem Alterszentrum geworden. Der weiss leuchtende Neubau wurde in knapp 14 Monaten Bauzeit an der Stelle eines Mehrfamilienhauses errichtet. Gegen die südliche Gartenseite öffnet sich die Residenz mit einem strengen, grosszügigen Loggia-Raster. Dach- und Untergeschoss sind zurückversetzt und betonen die Horizontale der eleganten Südfassade. Auf der nördlich gelegenen Eingangsseite haben Vogt Architekten das kompakte Volumen aufgebrochen und einen zweiseitig verglasten Treppenturm aus dem Kubus wachsen lassen. Mittig in der Fassade liegende Fensterbänder geben den Blick auf den – vor allem im Sommer beliebten – Vorplatz frei. Die Küchen und Nasszellen sind im Rücken der Wohnungen angeordnet. Die strenge schottenartige Grundrisseinteilung erlaubt auch, auf sich verändernde Wohnbedürfnisse flexibel zu reagieren: Wächst beispielsweise die Nachfrage nach geräumigen Wohnungen, können zwei kleine zu einer grossen Wohnung zusammengeschlossen werden. HÖ

Seniorenresidenz, 2003

Zürich

--> Architektur: Vogt Architekten, Zürich

--> Mitarbeit: David Vogt, Antonella Sileno, Marcel Knoblauch, Alexander Braunsdorf, Marc Liechti

--> Bauingenieur: Jonas & Norbert Hechel, Zürich

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 7,0 Mio.

--> Auftragsart: Studienauftrag 1999



1 Südfassade mit Tiefe: Loggia, Wohnraum und verschliessbares Küchenmöbel. Fotos: Dominic Büttner

2 Bauhaus? Nein, luxuriöse Seniorenresidenz unter dramatischem Zürcher Himmel.

3 Die Dachwohnungen bestehen aus einem loftartigen Wohn-Ess-Zimmer, das sich über die gesamte Gebäudetiefe erstreckt, sowie zwei Schlafzimmer und zwei Bäder.

4 Klare Grundrisseinteilung: Grosszügiges Foyer und Treppenturm im Norden, darum herum Küche und Bäder, gegen Süden Wohn- und Schlafräume



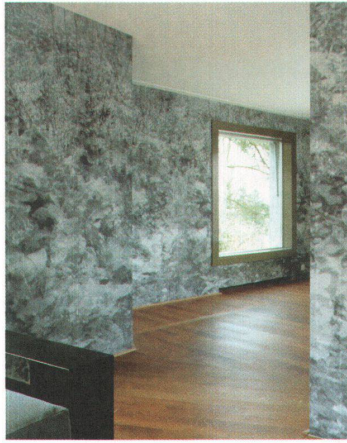
2



3

Gegensatz total

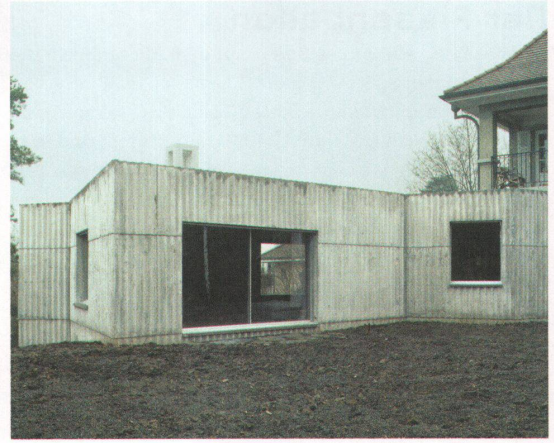
Das vormoderne Bürgerhaus in Arlesheim stand in einer Ecke des Grundstückes und liess einen grossen Garten frei. Nun sitzt mittendrin ein eigenwilliger Anbau. Ein wild gezacktes Etwas, das sich wie ein Parasit am Altbau festgehakt hat. Die Grundflächen von Alt und Neu sind fast gleich gross, doch neben den alten Kabinetten wirken die neuen Felder verschoben und verzogen. Beim Anblick der Gebäude wirkt das alte Haus vertraut und wohnlich, der Anbau bunkerartig, farblos. Im Innern bestätigt sich die Gegensätzlichkeit, man nimmt sie jedoch versöhnter wahr. Die Räume des Altbaus sind in einer gedämpften Farbpalette mit Grün-, Gelb- und Rottönen gestrichen. Vom Esszimmer aus führen einige Stufen in den Anbau hinab. Sie liegen in einem gekrümmten Gang. Der Blick in die neuen Räume bleibt verwehrt, doch sie kündigen sich kraftvoll an: mit einer bläulichen Tapete, die ein leicht verfremdetes Buschwerk zeigt. Auf die gerahmte Gemütlichkeit des Altbaus prallt hier das Grossflächige, Abstrakte der neuen Architektur. Im lang gezogenen Wohnraum angekommen, atmet man plötzlich Weite. Entgegen der zackigen Grundrissfigur wirken die Räume entspannt, trotz der allgegenwärtigen Tapete. Im Innern gewinnt die schwer fassbare Form des Anbaus die Qualität einer abwechslungsreichen Raumfolge, die immer neue Blickwinkel offenbart. RM



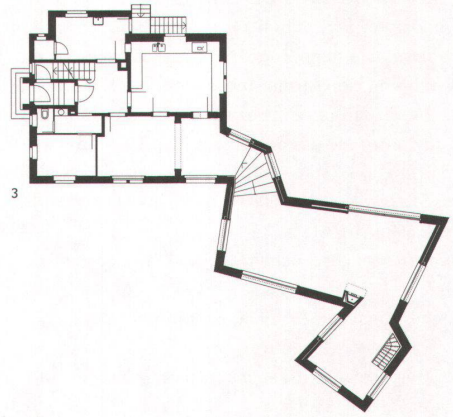
1 Aus den grossen Fenstern blickt man ins Buschwerk. Die bläuliche Tapete mit Naturmotiv verdoppelt das Gefühl des In-der-Natur-Seins.

2 Die Schale des Anbaus besteht aus Beton-elementen, die in Schalungen aus gewelltem Eternit gegossen wurden.

3 Grundriss: Die Grundflächen von Alt und Neu sind fast gleich gross, in den Proportionen jedoch könnten sie kaum unterschiedlicher sein.



2



3

Renovation und Anbau, 2002

Arlesheim

-->Architektur: Christ und Gantenbein, Basel

-->Mitarbeit: Simon Businger

Inszenierter Durchblick

Das Optikgeschäft der Firma Urech an der Vorderen Vorstadt in der Altstadt von Aarau sollte Verkaufsräume erhalten, die sowohl Shop als auch Lounge sind. Da sich der tiefe Laden über drei Liegenschaften erstreckt und sich in der Tiefe von der Vorderen Vorstadt über die ehemaligen Hinterhöfe bis an die Rückseite der Gebäude am Rain ausdehnt, gab es unzählige Möglichkeiten, die einzelnen Ladennutzungen zu verteilen. Schliesslich waren sich die Bauherrschaft und die Architekten einig, dass der letzte verbliebene Rest des ehemals offenen Hinterhofs auch noch überbaut werden soll. Dadurch konnten die Architekten die rückwärtige Verbindung der drei Ladenteile (Augeweid, Durchblick) und (Nasevelo) – Optik für die Kinder – grosszügiger gestalten. Die bestehenden Räume blieben in ihrer Struktur erhalten. Weil das Haus alt und verwinkelt ist, sind die Räume zum Teil sehr niedrig, im Grundriss und im Schnitt stark verschachtelt und voneinander abgesetzt. Deshalb haben die Architekten die Wände und Decken einheitlich weiss gehalten. Ausstellungskorpuse sind – bis auf den Kassenbereich – verschiebbar. Sie lassen sich für die in Events und Modeschauen, die der Optiker Dieter Urech in regelmässigen Abständen in seinem Geschäft durchführt, beiseite rollen. Lukas Bonauer



1-2 Die weissen Böden und Decken fassen die niedrigen, verwinkelten Räume zu einer Einheit zusammen.

3 Von aussen sieht man dem Geschäft in der Vorderen Vorstadt nicht an, wie tief sich der Laden nach hinten staffelt.



2



2

Umbau Optikergeschäft, 2003

Vordere Vorstadt 18, Aarau

--> Bauherrschaft: Urech Optik, Aarau

--> Architektur: Christian Frei, Frei Architekten, Aarau, und Herbert Bruhin, Siebnen